

Katrin Wacker

Scherben, Flucht und Weihnachtsfrieden



Verlag Andrea Schröder

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter www.d-nb.de abrufbar.

Text: Katrin Wacker

Illustrationen: Silke Miche

ISBN 978-3-98648-042-4

1. Auflage

Verlag Andrea Schröder, Inhaber Jens Koch, Bernau

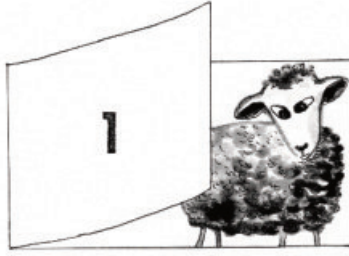
www.verlag-andreaschroeder.com

© 2023 Verlag Andrea Schröder, Inhaber Jens Koch

Für Margit, Heiner und Elli

Inhalt

Kapitel 1: Von Weihnachtsvorhängen und Trüffelschweinen	7
Kapitel 2: Unerwünschter Flohzirkus	17
Kapitel 3: Giftnotruf	25
Kapitel 4: Abgetaucht	35
Kapitel 5: Mit Quarkbällchen im Pavillon	43
Kapitel 6: Der Typ mit dem Koffer	51
Kapitel 7: Unter Palmen	61
Kapitel 8: Lauscher aufstellen!	71
Kapitel 9: Pizza, Gold und Opas Versprechen	81
Kapitel 10: Die Nachricht am Heiligen Morgen	91
Kapitel 11: Ein störrischer Esel und ein Held	99
Kapitel 12: Tote-Hose-Projekt	107
Kapitel 13: Im Keller mit dem lieben Gott	115
Kapitel 14: Herr Doller	123
Kapitel 15: Der Auftrag	131
Kapitel 16: Verbrecherjagd	137
Kapitel 17: Fuchshut und Fußbad	145
Kapitel 18: Speeddating	153
Kapitel 19: Vorbereitungen für ein Spiel	161
Kapitel 20: Von der Südsee nach Bethlehem	169
Kapitel 21: Abendessen mit Dip	177
Kapitel 22: Ein geheimnisvolles Geschenk	183
Kapitel 23: Die Überraschung	191
Kapitel 24: Neue Aufgaben	199
Zur Autorin	207
Zur Illustratorin	208
Der Verlag	209



Kapitel 1: Von Weihnachtsvorhängen und Trüffelschweinen

Matti seufzte. Alles hätte so schön sein können. So schön wie jedes Jahr, wenn endlich die Weihnachtsferien begannen. Gleich am ersten Ferientag stapelte sich die Familie neben Taschen, Tüten und Kartons ins Auto und düste ab zu den Großeltern. Dort feierten sie jedes Jahr zusammen Weihnachten: Oma Heidelind, Opa Hans, Mattis Eltern, seine große Schwester Pia und er. Matti fing immer schon direkt nach den Sommerferien an, sich auf die Weihnachtsferien zu freuen. Vor allem auf die Zeit mit Opa freute er sich. Meistens saßen sie in ihrem geheimen Hauptquartier auf dem Dachboden. Zwischen den alten Möbeln war es supergemütlich – vor allem im Winter, wenn Opa den kleinen Ofen anheizte. Der Dachboden eignete sich perfekt zum Basteln oder für die Vorbereitung von Expeditionen in die Umgebung. Und wenn Matti einfach mal Lust zum Nichtstun hatte, dann lümmelte er sich in Opas alten Fernsessel und hörte Opa zu. Der kannte eine Menge Geschichten und konnte toll erzählen. Aber noch besser konnte Opa organisieren. Hinter dem weißgrauen Küchenschrank mit Omas leeren Einmachgläsern und den alten Gardinen war ihr geheimes Lager. Dort hatte Opa ihre Lieblingsgetränke versteckt: Einen Kasten Waldmeisterbrause für Matti und für sich selbst Malzbier und

Cola. Den Vorrat ließ Opa nie ausgehen. „Man weiß nie, wie schlecht die Zeiten werden“, sagte er immer. Und deshalb gab es hier oben auch noch mehr Schätze, von denen die anderen nichts wussten: In der kaputten Wäscheschleuder unter dem Dachfenster lagen ungefähr sechs Tafeln Nougatschokolade, ein paar Tüten Marzipankugeln und eine Dose Lollis aus Vollmilchschokolade. Mattis Mutter war ziemlich anstrengend, wenn es um gesunde Ernährung ging. Genau wie Oma, die immer meckerte, dass vor allem Opa viel zu viel Süßkram futterte. Aber Opas Leitspruch war: Man muss der Seele jeden Tag einen Grund zum Lachen geben. Denn eine traurige Seele macht Gallensteine. – Und wer wollte die schon haben?

Gestern hatten die Weihnachtsferien begonnen. Matti hockte in Opas Fernsehsessel auf dem Dachboden und seufzte ein zweites Mal lang und frustriert. Alles hätte so schön sein können.

„Kannst du mir mal erklären, Opa, weshalb einem die Lehrer immer so blödes Zeug aufgeben?“ Er ließ seinen Schreibblock und den Kugelschreiber über die Sessellehne fliegen. „So ein bescheuerter Aufsatz, und ausgerechnet über die Weihnachtsferien!“

Opa wippte entspannt in seinem Schaukelstuhl und lutschte Schookolade. Matti beugte sich vor und angelte nach einer Flasche Waldmeisterbrause. Er nahm einen großen Schluck. Und danach noch einen. Opa zwinkerte ihm aus seinem Schaukelstuhl zu und sagte: „Prost, mein Held!“ Matti zwinkerte zurück und merkte, wie sein Ärger ganz allmählich verflog.

„Worüber sollt ihr denn schreiben?“, fragte Opa und schmatzte dabei ein bisschen.

Matti ließ die Brauseflasche schräg hinter dem Sessel verschwinden und knurrte: „Warum feiern wir Weihnachten? Darüber sollen wir schreiben. Zweihundert Wörter mindestens.“ Die Waldmeisterbrause gluckerte in seinem Bauch. „Langweiliger geht’s ja wohl

nicht! Wenn wir bei Frau Kresse mal einen Krimi schreiben dürfen, da würde mir gleich was einfallen!“

„Ja? Worüber würdest du denn schreiben?“, wollte Opa wissen.

Matti grinste. „Wie wir vorhin Oma beklaut haben.“

Opa suchte gerade seinen Pullover nach Schokoladenresten ab und schaute empört auf. „Na, also *klauen* würde ich das nicht nennen!

Wir haben lediglich Omas Backzutaten ein wenig... reduziert.“ Er steckte sich einen Schokoladenkrümel in den Mund und betonte:

„Um ein paar lächerliche Gramm reduziert.“

Matti hörte trotzdem schon Omas Gemecker, wenn sie erst dahinterkam, dass Opa und er heimlich ein Stück von ihrer Blockschokolade abgeschnitten hatten. Damit wollte Oma nämlich später ihren berühmten Nusskuchen verzieren. Im Augenblick war sie mit Mattis Mutter und mit Pia zu einem letzten Weihnachtseinkauf in der Stadt unterwegs. Das hatte Tradition: Einen Tag vor Heiligabend führen die Frauen vormittags ein letztes Mal shoppen. Von den männlichen Familienmitgliedern wurde erwartet, dass sie das Haus fürs Fest herrichteten. Dafür schrieb Oma lange Aufgabenlisten, die sie jeden Tag aktualisierte. Oma liebte ihre Listen. Bei ihr musste alles seine Ordnung haben. Alles verlief nach einem genauen Plan. – Lustigerweise suchte Oma trotzdem immer etwas. Mal waren es ihre Hausschuhe, ein anderes Mal die Magentropfen. Oder Briefmarken. Oder Brillenputztücher. Manchmal suchte sie sogar ihre allerneueste Aufgabenliste. Die Liste für heute hing an der Küchentür. Opa und Matti hatten sie aber bis jetzt profimäßig ignoriert. Sie hatten die sturmfreie Bude lieber für einen ausgiebigen Streifzug durch Omas Küche genutzt. Als sie mit der Küche fertig waren, hatten sie die restlichen Zimmer nach essbaren Weihnachtsschätzen durchstöbert. Das Ergebnis ihrer Suche war sehr zufriedenstellend ausgefallen. Bis zu den Winterferien würden sie hier oben definitiv nicht verhungern.

Opa schwang sich aus seinem Schaukelstuhl und rückte den gepolsterten Hocker vor der breiten Leinwand zurecht. Jedes Jahr malte er das Kulissenbild für das Krippenspiel an Heiligabend. Matti fand, dass Opa eigentlich besser singen und dichten konnte als malen. Opas Schafe zum Beispiel sahen aus wie weiße Wollschweine, die ein Gurkenfass gefrühstückt hatten. Außerdem schielten sie ein bisschen. Aber das war Absicht. Denn Opa wollte fröhliche Bilder malen, die die Leute zum Lachen oder wenigstens zum Schmunzeln brachten. Deshalb bekam er wohl auch immer wieder von der Kirchengemeinde den Auftrag für das Kulissenbild. Jedes Jahr fiel ihm etwas anderes für das Hintergrundbild ein. Bloß die Schafe schielten immer gleich.

Opas rechte Hand schwebte gerade über dem Topf mit den Pinseln, da polterte es auf der Bodentreppe.

„Papa kommt“, flüsterte Matti und schaute sich hastig um. „Wollen wir uns schnell verstecken?“ Früher hatte er hier oft mit Opa Buden gebaut – da hinten stand doch noch das umgekippte Ledersofa, unter dem sie Kanaltaucher gespielt hatten...

Opa jonglierte etwas unschlüssig mit zwei Pinseln.

Zu spät!

„Ihr braucht euch gar nicht zu verstecken, ich weiß, dass ihr da oben seid!“, trötete Papa auf der Bodentreppe. Schon flog die Tür auf.

„Also, es gibt viel zu tun“, rief er und machte einen großen Schritt über die Türschwelle.

„Wir haben schon angefangen“, murmelte Opa, ohne von seinen Farben aufzusehen. Tiefenentspannt rührte er in einem braunen Farbtopf herum.

„Das hier ist aber wichtiger“, betonte Papa. Er wedelte mit dem Blatt in seiner Hand: Omas gefürchtete Aufgabenliste. Diesmal hatte Oma alle anstehenden Aufgaben auf rotes Papier geschrieben.

Das sollte wohl bedeuten, dass die Sachen besonders wichtig waren.

Papa sah aus wie ein Abgesandter des Königs (oder besser gesagt, der Königin), als er neben Opa Haltung annahm und die Liste glattzog. Opa blinzelte über den Rand seiner froschgrünen Brille auf das beschriebene Papier. „Meine Güte“, ächzte er. „Das sind ja mindestens zwanzig Punkte. Hat sie die Hundert diesmal nicht vollgekriegt?“

„Es sind nicht zwanzig, es sind dreizehn“, korrigierte ihn Papa und guckte dabei, als hätte ihm Opa gerade ins Bein gebissen.

„Die reichen mir auch“, knurrte Opa.

„Na, mir schon lange“, knurrte Papa zurück. „Aber gegen Oma und ihre Liste kommt keiner an. Je schneller wir also damit fertig sind...“

„Wisst ihr, was ich mich frage?“, schnitt Opa ihm das Wort ab. „Was wäre mal ein Weihnachten *ohne* Omas Liste? Ohne diese Millionen Aufgaben?“

„Das kann ich dir sagen“, antwortete Papa. „Ein Weihnachten mit einer vermiesten Oma.“

Matti nickte zustimmend. Ihm war eben Omas Lieblingsspruch eingefallen. Sie sagte immer: Traditionen sind wichtig. Traditionen muss man pflegen, sonst geraten sie in Vergessenheit. – Und deshalb landeten alle Arbeiten, die mit ihren geliebten Traditionen verbunden waren, jedes Jahr erneut auf ihrer Horrorliste. Aber welche Bedeutung die Traditionen eigentlich hatten, das wusste Matti auch nicht. Vielleicht waren sie einfach wichtig, weil sich die Menschen an ihnen erfreuten.

Papa räusperte sich gründlich, dann legte er los. Oma hatte alles genau eingeteilt. „Hans“, las Papa vor und machte eine kleine Pause, während Opa seelenruhig an seinen Schafen herumpinselte. „Weihnachtsbrief an Familie Rosenol geschrieben?“ Papa ließ

wieder eine Pause und fügte dann hinzu: „Zwei Fragezeichen. Gedankenstrich. Für Bruno und Theo 40 Euro einlegen.“

„Die Familie Rosenkohl, die stinkt mir!“, brummte Opa. „Kann man das ganze Gemüse nicht einfach anrufen?“

Matti kicherte über die kleine Namensänderung. Rosenkohl klang viel lustiger.

„Nein, kann man nicht“, sagte Papa bestimmt. „Bruno und Theo sollen doch 40 Euro kriegen.“

„Kriegen wir zu Weihnachten eigentlich auch Geld?“, wollte Matti wissen.

„Nee, gestrickte Socken“, antwortete Opa. „Wie geht’s weiter?“ Natürlich wusste Matti, dass sein Opa mächtig flunkerte. Seine Großeltern sprachen sich wegen der Geschenke immer mit den Eltern ab. Und die ließen Matti und Pia immer schon im Sommer ihre Wunschlisten für Weihnachten schreiben. Matti hatte sich für dieses Jahr einen Experimentierkasten mit Mikroskop und Eintrittskarten für die Ausstellung über den afrikanischen Urwald gewünscht. Den Urwald fand er total spannend. Vor allem die Gorillas, die dort lebten. Und die Chamäleons, die ihre Farbe wechseln und mit jedem Auge etwas anderes sehen konnten. Urwaldforscher, das war sein Traumberuf! Opa hatte ihm viel über die Tiere Afrikas erzählt. Die kannte er ziemlich gut, denn er war Tierpfleger im Stadtzoo gewesen. Dort hatte sich Opa vor allem um die Zebras, Giraffen und Elefanten gekümmert. Die liebte er am meisten. Als Opa vor ein paar Jahren in Rente gegangen war, hatten ihm seine Kollegen einen Pullover geschenkt. Auf dem war eine Giraffe zu sehen, die einen Elefanten wie ein Zebra anmalte. Er wurde zu Opas Lieblingspullover, und er trug ihn natürlich auch heute.

Matti hörte, wie sein Vater sagte: „Den Brief soll ich dann per Einschreiben aufgeben. So.“ Papa kratzte sich an der Nase und steckte dieselbe wieder in sein Blatt. „Nächster Punkt. Hans: Krippe und

Figuren aus dem Keller holen. Achtung, bei einem Schaf ist das Bein abgebrochen, bitte ankleben.“

„Aye, aye, Käpt’n!“ Opa salutierte zackig mit seinem Malpinsel. Papa nickte zufrieden. „Nächster Punkt: Otto bringt den Tannenbaum um 10 Uhr 30. Hans: Baum bezahlen und mit Valentin aufstellen. Ständer steht unter der Küchenbank.“

„Sollen wir das Bäumchen gleich verzieren?“, fragte Opa.

„Nee, das machen wir Oma doch nicht gut genug.“ Papa schüttelte den Kopf und las weiter: „Valentin: Neue Lichterkette funktioniert nicht – umtauschen! Kassenbon liegt unter dem Salztopf im Küchenschrank. Neue Lichterkette über der Haustür anbringen – Stehleiter hinter der Küchentür.“

„Na, Valentin, dann leg mal los!“, meinte Opa und klang dabei reichlich schadenfroh. Valentin war Mattis Vater und Opas Sohn.

„Warte mal ab!“ Papas Augen funkelten fies. „Als Nächstes steht hier: Hans, wo ist die grüne Büchse mit den Zimtsternen für Tante Erna? Wehe, da fehlt was!“

„Fehlendes sofort ausspucken!“, rief Matti und bekam einen Lachanfall, weil Opa vor Empörung dicke Backen machte.

„Das steht da gar nicht, das denkst du dir doch nur aus!“, behauptete Opa und stach mit seinem Pinsel in Papas Richtung.

Der winkte gelassen ab und las weiter: „Keksbüchse kommt in Tante Ernas Weihnachtspäckchen – die steht auf der Frisierkommode im Schlafzimmer.“

„Ich hab’ keine Ahnung, wo die verrückte Büchse für Tante Erna sein soll“, unterbrach ihn Opa und beschwerte sich leidenschaftlich: „Weshalb muss eigentlich immer *ich* dran schuld sein, wenn was Süßes wegkommt?“

Papa wackelte mit den Augenbrauen. „Na, dann schau’ mal auf deinen dicken Kugelbauch, du kleines Trüffelschwein!“

„He, Opa ist doch kein Schwein!“ Matti richtete sich empört im Sessel auf. Seinen Opa ließ er von niemandem beleidigen!

„Also, nun pass mal auf, mein Sohn.“ Papa guckte neunmalklug über Omas Aufgabenblatt zu Matti hin. „Ein sogenanntes Trüffelschwein ist ein besonderes, ein *echtes* Schwein. Dank seines fabelhaften Geruchssinns findet es im Wald sehr wertvolle Pilze. Diese Pilze nennt man Trüffel.“ Papa machte ein selbstzufriedenes Gesicht, bevor er weitersprach: „Und so wie dieses Schwein Trüffel aufspürt, findet unser Opa sämtliche Süßigkeiten in diesem Haus.“ Er beugte sich zu Opa vor. „Oder etwa nicht?“

Dagegen ließ sich schwer etwas sagen, denn genauso war es. Und Matti liebte Opas Süßigkeiten-Expeditionen durchs ganze Haus. Oma dachte sich zwar immer neue Verstecke aus. Aber sie fanden trotzdem alles: die Schachtel mit den zartbitteren Schokotröpfchen zwischen den Gläsern mit Omas selbst gemachtem Pflaumenmus, die Nougatriegel im Beutel für die Wäscheklammern und die Tüten mit den Marzipankugeln hinter der Futterkiste für den Kanarienvogel. Es gab auch nie Schwierigkeiten beim Aufteilen der Beute. Denn Opa mochte am liebsten Bitterschokolade und Nougat, Matti Marzipan und Vollmilchschokolade.

Papa war auf Omas Liste inzwischen bei den Weihnachtsvorhängen mit den Elchen angekommen. Die sollte er im Wohnzimmer aufhängen.

„Wozu brauchen wir denn für Weihnachten Extra-Vorhänge?“, nörgelte Opa. „An Ostern hängen wir ja auch keine Gardinen mit Osterhasen und bunten Eiern an die Fenster!“

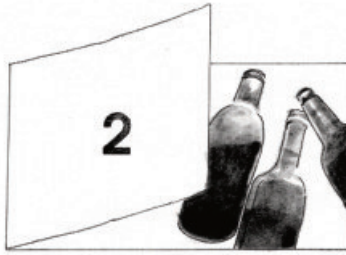
„Du hast doch gar keinen Grund, dich zu beklagen“, schnaubte Papa. „Die meiste Arbeit, und vor allem die schwerste, bleibt schließlich an *mir* hängen.“

„Ach, Valentin, du kriegst das hin!“ Opa grinste schief. Er dichtete gern etwas auf die Namen anderer Menschen. Natürlich nur, wenn

es passte. Bloß auf Mattis Namen dichtete er nichts. Zu Matti sagte er: „Mein Held.“ Und für Matti war Opa der Held. In den Ferien waren sie fast immer zusammen. Opa nahm sich Zeit. Er war nie nervös und wurde nie lästig wegen irgendwelcher Schulaufgaben. Er legte auch nie Wert darauf, dass Matti sein Zimmer aufräumte oder täglich wenigstens einen Apfel oder irgendetwas anderes mit Vitaminen aß. Dafür konnte man mit Opa tolle Geschichten spin-
nen oder ihn mit Fragen löchern, bis einem nichts mehr einfiel. Opa kannte die meisten Tiere und Pflanzen im Wald. Er konnte erklä-
ren, wie Gewitter entstanden und was die Menschen schon vor über zweihundert Jahren entdeckt oder erfunden hatten. Matti liebte sei-
nen Opa.

An der Haustür klingelte es. „Das wird der Weihnachtsbaum sein“, rief Papa und war mit drei langen Schritten schon die halbe Bo-
dentreppe runter. „Hallo da oben! Will mir keiner helfen?“

Opa legte seinen Pinsel zur Seite und zog unter seinem Malhocker eine Zwei-Liter-Flasche Cola hervor. „Komm, mein Held“, sagte er zu Matti, nachdem er einen ordentlichen Zug aus der Flasche genommen hatte. „Dein Vater hat heute ziemlich schwache Ner-
ven.“



Kapitel 2: Unerwünschter Flohzirkus

Zu dritt hingen sie am Baum. Keiner konnte so richtig was sehen. Irgendwo neben Mattis linkem Fuß stand der Weihnachtsbaumständer. Da sollte die Tanne rein. Papa hatte das Kommando übernommen und schimpfte: „Zu mir... neeeeeiin, zu viel... bisschen nach rechts – rechts, nicht links, Mann!“

Opa grunzte bloß als Antwort und murmelte vor sich hin: „Du siehst doch selber nichts.“

Irgendwie kam es Matti so vor, als würde Opa absichtlich rechts und links verwechseln. Wahrscheinlich, um Papa noch mehr ins Schwitzen zu bringen. Dabei glitzerten auf Opas Stirn auch schon unzählige Schweißtröpfchen. Mit der freien Hand kramte er in seiner Hosentasche herum. Wonach suchte Opa?

Papa bellte von der anderen Seite: „Nun zieh’ doch nicht so!“

Da ließ Opa plötzlich den Baum los, genau wie Matti. Papa brüllte „Uaahhh“ und taumelte mit dem Weihnachtsbaum in Richtung Kachelofen. Die Baumspitze erwischte Omas Adventsgesteck. Im hohen Bogen flog es vom Ofensims. Wumms! Die Kugeln und Zapfen verteilten sich geräuschvoll über dem Fußboden.

„Ganz großes Kino“, schnaubte Opa und wischte sich mit einem großen weißen Taschentuch über die Stirn.

Papa lag irgendwo unter der Tanne auf dem Sofa und brüllte: „Was macht ihr denn, ihr Pflaumen?! Ähh-pph!“ Er spuckte eine Tannen-

nadel aus und sah einem vorbeierollenden Dekoapfel hinterher. Dann schaute er panisch zu Opa rüber. „Was... was machen wir denn jetzt?“

Opa schoss den roten Dekoapfel durch die Wohnzimmertür in den Flur und sagte gelassen: „Kehr’ den Kram einfach unter die Kommode. Wie letztes Jahr, als Omas Porzellandackel dran glauben musste.“

„Hä?“ In Papas Augen standen tausend Fragezeichen.

Opa zuckte nur mit den Achseln.

„Ach! Dummer Schnack!“, schimpfte Papa ärgerlich. „Ihr hättet einfach nur ordentlich festhalten müssen! Kann mich jetzt vielleicht mal jemand von diesem Kaktus befreien?“

Sie kämpften noch eine ganze Weile mit der fiesen Tanne. Dann stand sie endlich gerade wie ein dressiertes Äffchen im Ständer. Papa ließ sich schnaufend in den nächsten Sessel fallen und verkündete: „Ich kann nicht mehr!“

„So ein junger Hüpfen und so schnell aus der Puste!“ Opa schüttelte den Kopf und rieb sich mit dem Taschentuch seinen Hals trocken. Matti kehrte inzwischen das zerbröselte Gesteck zusammen und ließ alles im Mülleimer verschwinden. Vorsorglich kippte er noch die Asche aus dem Ofen drauf. Hoffentlich merkte Oma nichts.

„Mannomann“, krächzte Papa. „Nach dieser Schwerstarbeit hätten wir uns eigentlich eine kleine Erfrischung verdient.“

Opa zwinkerte Matti zu und deutete mit dem Daumen zur Bodentreppe: „Matti, hol’ für deinen Vater und mich zwei Flaschen Malzbier aus dem Lager!“

Als Matti mit dem Bier und seiner angefangenen Flasche Waldmeisterbrause vom Dachboden zurückkam, hingen Papa und Opa ganz entspannt im Sofa und blickten zur Tanne rauf, als hätten sie gerade sowas Spektakuläres wie eine Mondlandung hingelegt.

„Das haben wir fabelhaft gemacht!“ Papa klopfte Opa anerkennend auf den Oberschenkel.

„Ja, wir wissen, wie’s geht.“ Opa grinste. Er nahm Matti eine Flasche Malzbier ab und sie stießen alle drei darauf an, dass sie die erste Aufgabe von Omas Liste streichen konnten. „Ahhh, eine herrliche Ruhe und ein herrlicher Baum“, seufzte Opa. „Der Tag könnte so schön sein!“

Matti lehnte seinen Kopf an Opas Schulter. Einen Augenblick lang war es ganz still. Opas runder Kugelbauch hob und senkte sich gleichmäßig. Aus seinem Mund kam ein verdächtigtes „Mmh-grrr“.

„Pennst du, Opa?“, flüsterte Matti.

„Nee, wie denn? Ist doch keine Zeit dafür!“ Opa stieß mit seiner Bierflasche gegen die von Papa. „Baum erledigt – und wie geht’s weiter?“

„Erst mal in Ruhe unseren Belohnungsdrink genießen“, antwortete Papa und legte seine Füße auf den Wohnzimmertisch.

Schulterzuckend ließ sich Opa wieder nach hinten ins Sofa fallen.

„Na schön, wenn du das so willst.“ Er blinzelte in die Tanne und sagte: „Wisst ihr, an wen ich jetzt denken muss? An meine alte Tante Amalie.“

Papa gluckste. „Die zweimal den Tannenbaum abgefackelt hat?“

Matti horchte auf. Was war das für eine komische Tante, die Feuer legte?

„Na ja, sie war halt etwas schlecht auf den Augen“, erklärte Opa.

„Aber das Anzünden der Christbaumkerzen ließ sie sich nie nehmen.“

„Wer war denn Tante Amalie?“, wollte Matti wissen.

„Die Schwester meiner Mutter“, antwortete Opa. „Sie war nicht verheiratet und lebte bei uns. Jedes Jahr hat sie mit uns Kindern den Christbaum angeputzt. Wir hatten damals keine Glaskugeln

oder Schokoladenfiguren zum Anhängen. Den Schmuck, den hat sie immer selbst gebastelt und wir Kinder haben ihr oft dabei geholfen.“

„Was habt ihr denn drangehängt? Ein paar alte Socken?“, witzelte Matti.

„Na hör mal, ein Christbaum ist doch kein Wäscheständer!“ Opa zwickte Matti in die Nase. „Du hättest gestaunt, mein Held, was Tante Amalie alles zaubern konnte! Engel haben wir gebastelt, aus einfachen Bindfäden und Hühnerfedern. Und Ketten aus Eicheln, Nüssen, getrockneten Apfelscheiben und Hagebutten. Ein paar bunte Knöpfe waren auch dazwischen.“

„Abgefahren“, murmelte Matti und versuchte sich einen Weihnachtsbaum mit Hühnerfedern, Knöpfen und Eicheln vorzustellen.

„Und das sah wirklich schön aus?“

Opa nickte. „Wunderschön sah das aus!“

„Ja, und dazu echte Kerzen“, kicherte Papa. Sicher stellte er sich gerade Tante Amalie am brennenden Tannenbaum vor.

„Abends beim Basteln, da haben wir gesungen“, erzählte Opa weiter. „Einen Fernseher hatten wir nämlich nicht. Tante Amalie hat uns viele alte Weihnachtslieder beigebracht.“ Opa sumnte eine Melodie, die ein bisschen schwer und traurig klang. Dann seufzte er tief. „Tja, sowas kennt man heute gar nicht mehr. Alles, was früher so einfach und schön war, ist irgendwie verloren gegangen.“

Auf einmal fing Papa an zu singen: „Alle Jahre wieder kommt das Christuskind auf die Erde nieder, wo wir Menschen sind.“

„Das hat ihm Amalie beigebracht“, flüsterte Opa in Mattis Ohr. Papa wollte eben Luft holen und die nächste Strophe anstimmen. Da rief plötzlich jemand: „Sagt mal, was macht ihr denn da?!“

In der Wohnzimmertür stand Oma und guckte total schräg. In der Hand hielt sie den roten Dekoapfel, den Opa vorhin als Fußball

benutzt hatte. Matti musste ihn beim Aufkehren übersehen haben.
So ein Mist!

Opa tat erst mal so, als sei überhaupt nichts Schlimmes passiert. „Heidelind, mein Sonnenkind!“, rief er und prostete ihr fröhlich mit seiner Bierflasche zu. „Mein Sonnenkind“ sagte Opa öfter zu Oma. Vor allem, wenn sie so ein Gewittergesicht machte wie jetzt. Hinter Oma tauchte Mama auf. Sie hatte wohl gerade ihre Mütze ausgezogen, denn ihre Haare standen fast senkrecht vom Kopf ab. Sie sah aus wie ein Kakadu.

Papa hatte es noch rechtzeitig geschafft, ungesehen die Füße von Omas guter Tischdecke zu nehmen. Aber das Bier konnte er nicht mehr schnell genug verschwinden lassen.

„Valentin, ist das dein Ernst? – Bier am Vormittag!“ Mama guckte wie Frau Kresse, wenn jemand in ihrem Unterricht versuchte, heimlich einen Schokoriegel zu essen.

Papa seufzte nur. Das Reden überließ er Opa.

„Nun mach’ dich mal locker, Marina-Ballerina!“, sagte Opa scheinbar freundlich. Bei dem Wort „Marina“ erschien eine tiefe Furche auf Mamas Stirn. Denn sie hieß eigentlich Ariane. Marina war ihr zweiter Vorname, und den konnte sie nicht ausstehen. Opa wusste das und nannte sie auch nur so, wenn er sich über sie ärgerte.

Mit einem Mal war die schöne Stimmung hin!

„Wir trinken Malzbier, liebes Schwiegekind! Das soll sogar gesund sein“, erklärte Opa. Aber das änderte leider auch nichts an Mamas Stirnfurche.

„Wie gesund ihr seid, das sieht man ja!“, mischte sich Oma ein und trat von einem Bein aufs andere, als müsste sie mal dringend aufs Klo. Oma machte das oft, wenn sie sich aufregte. Pias brauner Wuschelkopf erschien über Omas Schulter. Ihre langen Ohrringe zapelten unter den Haaren. „Wer ist hier betrunken?“, krächte sie.

„Habt ihr eigentlich außer dem Baum noch irgendetwas Sinnvolles fertiggebracht?“, wollte Oma wissen.

Opa rieb sich schmunzelnd über seinen Kullerbauch und zwinkerte Matti verschwörerisch zu. „Na klar, allerhand.“

Matti boxte ihn heimlich in die Seite. Oma würde vermutlich noch früh genug dahinterkommen, dass in ihrer Küche etwas fehlte.

„Also“, begann Papa. „Wir haben...“ Er vergaß den Rest seines Satzes und starrte zu den beiden Jungen hin, die Mama eben ins Wohnzimmer schob. Wo hat sie die denn aufgegabelt, dachte Matti und merkte, wie er schlechte Laune bekam.

Der größere Junge war ungefähr in Mattis Alter. Er trug einen Cowboyhut und eine Sonnenbrille – im Haus, wo man ja wohl echt keine Sonnenbrille brauchte. Matti fasste sich in Gedanken an den Kopf. Außerdem machte der Typ immerzu mit seinem Kaugummi große rote Blasen. Das Kindergartenbaby neben ihm war bestimmt sein Bruder. Er hatte eine Schnoddernase, und die wischte er sich heimlich an Mamas Mantel ab, ähx! Mama bekam davon mal wieder null-nix mit, weil sie gerade begeistert davon erzählte, dass sie in der Stadt die Familie Rosenol getroffen hatten. „Die Eltern wollen noch ein paar Weihnachtsgeschenke einkaufen, da können sie die Jungen natürlich nicht gebrauchen. Deshalb habe ich sie kurzerhand mit zu uns genommen.“ Mama sah Matti auffordernd an: „Ihr könnt wunderbar zusammen spielen. Der Bruno ist ja genauso alt wie du.“

Und ein blöder Angeber, dachte Matti. Laut sagte er nichts. Im Augenblick spielte es ohnehin keine Rolle, was er von den beiden Typen hielt. Er tat einfach so, als wären Bruno und sein Bruder Schnoddernase gar nicht da. Stattdessen drehte er sich zu Opa um. Vielleicht hatte der ja einen passenden Spruch auf Lager. Aber Mama redete schon weiter.

„Hans, es wäre ausgesprochen hilfreich, wenn du ein Auge auf die Kinder haben könntest“, sagte sie zu Opa. Dabei hatte sie den gleichen Ton drauf, in dem sie sonst mit ihren Kindern im Kindergarten sprach. Mama war Erzieherin.

„Ich bin nicht der Babysitter für deinen Flohzirkus“, knurrte Opa und nahm einen ordentlichen Schluck aus seiner Bierflasche.

„Schau mal, Hans“, säuselte Mama, als wollte sie ihn davon überzeugen, brav aufs Töpfchen zu gehen. „Es gibt so kurz vor Weihnachten so viel zu tun...“

„Dass du uns gleich noch ein bisschen mehr Arbeit mitgebracht hast“, fiel ihr Opa ins Wort.

Mama lächelte milde. Im Reden und Diskutieren hatte sie eine ziemliche Ausdauer. „Nein, aber wir sollten einander Arbeit abnehmen und die Aufgaben unseren Gaben und Fähigkeiten entsprechend verteilen.“ Sie streichelte Schnoddernase über den Kopf.

„Und du hast nun mal ein Händchen für Kinder.“

„Ich brauche mein Händchen aber für meine Malpinsel“, antwortete Opa bockig. „Ich muss mein Kulissenbild zu Ende malen! Morgen Vormittag soll es abgeholt werden.“

„Warum hast du mit dem Malen denn nicht früher angefangen?“, mischte sich Oma verärgert ein. „Heute muss jeder mit anpacken. Du siehst doch, was hier los ist. Und die Bowle für unseren gemütlichen Abend muss ich auch noch ansetzen!“ Oma schien sich genauso darüber zu ärgern, dass Mama Bruno und Schnoddernase mitgeschleppt hatte. Jetzt erwartete sie Unterstützung von Opa.

Der riss genervt die Arme hoch. „Na schön, dann male ich das Bild eben heute Nacht zu Ende!“ Er sah Matti und die beiden Jungen an und brummte: „Los, Kinder, anziehen! Wir gehen alle auf den Weihnachtsmarkt. Da füttern wir Lebkuchen und Bratwürste, bis wir kotzen müssen.“

Matti blieb der Mund offen stehen. Opa sagte sonst nie Wörter wie „kotzen“.

Oma und Mama riefen gleichzeitig: „Hans!!“

Bruno und Schnoddernase klatschten begeistert in die Hände und Papa grunzte vor Lachen leise in seine Bierflasche. Aber natürlich wurde nichts aus dem Würstchenessen auf dem Weihnachtsmarkt. Denn Mama hatte wie so oft ganz andere Ideen.

„Vielleicht kannst du ja mit Bruno und Theo in deinem Werkzeugschuppen ein kleines Weihnachtsgeschenk für die Eltern basteln“, schlug sie Opa vor. „Oder du bringst ihnen ein Weihnachtslied bei, du kannst so schön singen.“

Matti spürte, wie Opas Geduld auf die Größe eines Pantoffeltierchens zusammenschrumpfte. „Nun lass’ dir mal in aller Ruhe etwas sagen, Ariane“, zischte er. „Du kannst nicht einfach über andere Menschen bestimmen und das Weihnachtslied, das kannst du mit deiner Engelsstimme auch selbst mit den Jungen einüben.“

Es stimmte, Mama konnte singen wie ein Engel. Manchmal sang sie im Weihnachtsgottesdienst ein Solo vorn neben dem Altar, wo die Krippe stand. Das hörte sich so schön an, dass Matti manchmal eine richtige Gänsehaut beim Zuhören bekam.

Ein Poltern im Flur holte Matti aus seinen Gedanken zurück. Sein Blick flog zur Wohnzimmertür. Bruno und Schnoddernase hatten sich heimlich verdünnsiert. Matti zupfte an Opas Pulloverärmel und flüsterte: „Dein Flohzirkus ist abgehauen. Vielleicht gucken wir besser mal nach, bevor die was kaputt machen.“

Opa runzelte nachdenklich die Stirn und nickte. Wortlos stand er vom Sofa auf und deutete Matti mit einer Kopfbewegung an, ihm zu folgen.

Zur Autorin



Katrin Wacker wurde in Nauen geboren und ist im brandenburgischen Havelland aufgewachsen. Nach ihrem Abitur studierte sie Germanistik und Philosophie in Potsdam, später absolvierte sie ein religionspädagogisches Studium in Berlin. Heute lebt sie im Oderbruch nahe der polnischen Grenze und arbeitet als Lehrerin an einer Fachschule für soziale Berufe in der Nähe von Bernau. Dort lernte sie Silke Miche kennen, welche die Illustrationen zur Geschichte gezeichnet hat.

Die vorliegende Geschichte ist ursprünglich als Weihnachtsstück für eine Theatergruppe verfasst worden. Interessant war für die Autorin beim Schreiben unter anderem die Frage, was auf einem Bild zu sehen sein müsste, das von der Bedeutung von Weihnachten erzählt.

Weitere Kinderbücher sollen folgen.

Zur Illustratorin



Silke Miche ist in Nordhausen geboren und in Halle/Saale aufgewachsen. Nach einer Ausbildung zur Tierpflegerin mit Abitur studierte sie zunächst Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Museumspädagogik, bis sie schließlich ein Studium der Freien Kunst an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee absolvierte, welches sie mit einem Meisterschülertitel abschloss.

Seitdem lebt und arbeitet sie als Freie Künstlerin und als Dozentin für Kunst und Gestalten in Berlin und Brandenburg.

Für die Illustrationen erinnerte sie sich an ihre Aufenthalte auf dem Bauernhof ihrer Großeltern in Thüringen und an die Dinge, die sich in der Vorratskammer anhäuften: Kuchenbleche, Schüsseln mit Baiser und Plätzchen, hängende Würste, Regale mit Einmachgläsern voller Obst und selbst gemachtem Eierlikör.

Der Verlag

Unsere Bücher, Projekte und Veranstaltungen senden wir in die Welt, um Mut zu machen, Hoffnung zu spenden, Ihnen ein Lächeln ins Gesicht zu zaubern, Kinder zu fördern und die Welt ein klein bisschen schöner zu machen.

Weitere Informationen finden Sie unter:
<https://www.verlag-andreaschroeder.com/>

Verlag Andrea Schröder,
Inhaber Jens Koch



Wir machen die Welt
ein klein bisschen schöner.